

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 17 (1931)
Heft: 31

Artikel: Leuchten über der Schule : (Fortsetzung folgt)
Autor: Rogger, Lorena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEFON 21.88
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Leuchten über der Schule — Pädagogische Zeitbilder aus Oesterreich — Grenzen der Erziehung — Schulnachrichten — Exerzitien — Kurse — Himmelserscheinungen — BEILAGE: Mittelschule Nr. 6 (naturw. Ausgabe).

Leuchten über der Schule*)

Von Lorenz Rogger.

Ich weiss nicht mehr sicher, war es unser Spitteler, oder war es ein anderer unserer „Grossen“ aus dem letzten halben Jahrhundert, der den berühmt gewordenen, für uns allerdings sehr wenig schmeichelhaften Ausspruch getan: „Bis zu meinem 16. Altersjahre (also so lange ich in die Schule musste) habe ich die Schule gehasst, nachher habe ich sie gewünscht.“ Ich erinnere mich, nur noch ein einziges Mal ein gleich böses, wenn möglich noch böseres Urteil über uns gelesen zu haben. Es stand vor einigen Jahren als Gedicht in der deutschen Zeitschrift „Der Anfang“. Ich habe mir eine Strophe daraus aufgeschrieben. Sie heisst so: „Die Schule ist wert, dass man sie mit tausend Aexten zerschläge / Dass man sie verbrenne, durch tausend Höllen trüge. / Ich künde ihr Hass! Seht es! Da gehen die Opfer gebeugt / Und klug und bebrillt und behost und blass. / Ich künde ihr Hass, Hass, Hass!“

Regen wir uns nicht auf deswegen. Der eine dieser Kritiker war ein Dichter, also im Urteil stark gefühlsmässig eingestellt und offenbar mit sehr wenig pädagogischem Verantwortlichkeitsbewusstsein belastet. In der Schule war er wohl eines jener sogenannten Genies, die ja immer recht schwer zu behandeln sind. Der andere war ein grüner norddeutscher Schnaufer aus der Schule von Gustav Wynecken. Trösten wir uns also: Besonnene Leute, die den ganzen Komplex Schule nicht nur von einer Seite kennen, und die über den engen Horizont des eigenen persönlichen Erlebens hinaussehen, werden besser über uns reden.

Und erst recht unsere Schweizer Schule wird vor einem, wenn auch recht strengen Massstab ehrenvoll bestehen können. Wir Schweizer Lehrer und Lehrerinnen! Man wird uns ja nicht in den siebenten Himmel hinauf rühmen, das tut der nüchterne Schweizer sowieso nicht gern, und dem Lehrer gegenüber ist man ja bekanntlich mit Lob und Anerkennung überall etwas zurückhaltend, in der Schweiz noch mehr als anderswo. Aber man wird uns leben und schnaufen lassen. Und man wird uns auch an Nahrung und Obdach geben, was wir zum Leben brauchen. Sogar dann und wann einen Ferientag mit einer belehrenden Reise oder einem unterhaltlichen Buche und hie und da einen

etwas bessern Mittagstisch will man uns gönnen. Man wird auch gelegentlich ruhig und sachlich unsere bescheidenen Verdienste anerkennen. Man wird zwar nicht unterlassen, uns immer wieder von Zeit zu Zeit an unsere Untugenden — etwa an eine gewisse Setzköpfigkeit, eine nicht immer sehr angenehme Eigenbrödelei und ein besonders gut geratenes Selbstbewusstsein — zu erinnern; im übrigen aber wird man uns wenigstens einen gesunden Menschenverstand, einen erbaulichen Fleiss, einen braven Willen und sogar ein gewisses Mass von pädagogischem Geschick nicht abzusprechen wagen.

Wir dürfen uns also zeigen. Und überall, wo wir einkehren in irgend einem gastlichen Schweizerhause, dürfen wir neben unserm bürgerlichen Namen auch das uns so liebe Wort Lehrer oder Lehrerin ins Fremdenbuch eintragen. Man wird uns zwar darum keinen besondern Knix machen, man wird uns darum auch nicht extra einen Blumenstrauß aufs Zimmer stellen. Aber man wird doch wenigstens nicht — mit Steinen nach uns werfen. Man wird uns achten wie jeden andern Beruf, der ehrlich, rechtschaffen sein Brot verdient und sich überdies für die Allgemeinheit irgendwie nützlich macht. Und was mir besonders wichtig ist: mancher, sehr mancher, der in der Schule nicht immer und nie ganz mit uns zufrieden war, stellt uns später, etwa nach zehn oder mehr Jahren, das Zeugnis aus, er sehe jetzt ein, dass wir es im allgemeinen doch gut gemeint hätten mit ihm, ja, dass wir sogar meistens — nicht ganz immer, aber meistens — doch recht gehabt hätten. Becheidenes, aber erträgliches Geschick des Schweizer Lehrers!

So hofften wir! So glaubten wir! Und darum liebten wir unsere Schulstube und unsere Buben und Mädels doch immer wieder, auch aus diesen rein menschlichen Gründen, wenn auch sehr oft sehr vieles nicht recht stimmen wollte bei uns.

Da hat nun vor ungefähr vier Jahren der kühne und hochbegabte Direktor eines schweizerischen Lehrerseminars in der Monatsschrift „Schweizer Spiegel“ eine Rundfrage erlassen: „Worunter haben Sie in der Schule am meisten gelitten?“ Und das Resultat dieser Umfrage? Der Verfasser hat, wie Sie alle wissen, im Anschluss an die eingelaufenen Antworten ein Buch geschrieben mit dem Titel „Schatten über der Schule“. Im Vorwort dazu fasst er seinen Eindruck also zusammen: „Der Erfolg unserer Rundfrage übertraf alle Erwartungen. Einige hundert Beiträge liefen ein. Ein

*) Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung des Kath. Lehrerinnenvereins „Luzärnbiel“ am 18. Juni 1931, in Luzern, in etwas erweiterter Form auf besonderen Wunsch der „Schweizer-Schule“ zur Verfügung gestellt.

erschütterndes und psychologisch sehr instruktives Material, das in seiner Art wohl einzig dasteht."

Ich habe das Werk, das grosse Teile der schweizerischen Lehrerschaft so sehr in Aufregung brachte, und das sicher auch vielen von Ihnen bekannt ist, ruhig und mit grossem Interesse gelesen. Da und dort habe ich ein entschiedenes Ja an den Rand gekritzelt, an einigen Orten sogar ein freudiges „Bravo!" oder „Sehr gut". Noch öfters aber habe ich ein nachdenkliches Fragezeichen hingeschrieben, gelegentlich sogar in einem nicht ganz parlamentarischen Worte meinem Unbehagen Ausdruck verliehen. Meinem Unbehagen — nicht so sehr wegen der erzählten Tatsachen: die tragen ja alle den Charakter der Möglichkeit an sich und sind sicher schon mehr als einmal irgendwo und irgendwann vorgekommen —, sondern der voreiligen Folgerungen wegen, die aus den Tatsachen gezogen werden, schon im Buche daraus gezogen werden und jedenfalls vom unkritischen und uns nicht besonders geneigten Leser erst recht daraus gezogen werden.

Wer uns Schweizer Lehrer und Lehrerinnen nur aus diesem Buche kennt, wird uns nicht sehr hoch einschätzen. Er vernimmt hier wohl die Klagen und Aussetzungen von „einigen hundert" Unzufriedenen, zu wenig Verstandenen, vielleicht wirklich unklug oder ungerecht oder wenigstens lieblos Behandelten; aber er vernimmt dabei nicht oder zu wenig deutlich, dass in Wirklichkeit auf je 3—4 mit mehr oder weniger Recht Unzufriedene 96—97 kommen, die der Schule und ihrem Lehrer im grossen ganzen ihr Leben lang und sogar in der Ewigkeit noch ein wenig dankbar sind und sein werden. Er liest hier wohl von „erschütternden" Tatsachen, allerdings gesehen mit dem Auge und empfunden mit dem Herzen von sicher schon zur Schulzeit stark eigen gearteten Menschen; aber er weiss jetzt doch nicht genau, wie diese in der jetzigen Aufmachung wohl „erschütternden" Tatsachen in Wirklichkeit ausgesehen haben; denn ob das Gedächtnis hier sehr zuverlässig war, ist — in Anbetracht der seelichen Verfassung der Ankläger — mehr als zweifelhaft. (Die Begründung für diese Zweifel findet man im Lehrbuch der Psychologie, im Kapitel, das überschrieben ist: „Zuverlässigkeit des Gedächtnisses" oder „Psychologie der Aussage".) Man hört im Buch des Thurgauer Seminardirektors wohl von unsern vielen Mängeln und Unzulänglichkeiten; aber es kommt einem dabei zu wenig zum Bewusstsein, dass ein guter Teil dieser Unvollkommenheiten nicht auf unser Schulkonto gehört, sondern daher rührt, dass auch wir die beständig Gejagten und Gehetzten sind: gejagt und gehetzt von all den vielen Fächern, gejagt und gehetzt von der Ueberfülle an Stoff in jedem einzelnen Fach, gejagt und gehetzt also vom Erziehungsdirektor und seinem Schulgesetze und Lehrplane und seinen oft übereifrigen Vertretern, den Herren Inspektoren. Das endlich, will mir scheinen, kommt dem oberflächlichen Leser des Buches*) — und ein so pikantes Buch muss zum voraus stark mit oberflächlichen Lesern rechnen — zu

*) Nach Angabe der Museumsgesellschaft Zürich gehörte im Jahre 1930 „Schatten über der Schule" von Schohaus zu den meistgelesenen Büchern. Ein Beweis, dass das Buch sicher nicht nur von tiefen Menschen gelesen wurde.

wenig zum Bewusstsein: dass die Schule ihrer Natur nach nicht ein blosser Spielplatz ist, es nie sein darf, sondern eine ernste Erziehungseinrichtung; dass sie darum beständig Opfer fordern muss — von Leuten, die das Opferbringen erst lernen müssen; dass sie beständig Freiheiten einschränken muss — bei Leuten, die zur wahren Freiheit erst erzogen werden müssen; dass sie auf Schritt und Tritt ein unbarmherziges Nein sagen muss, wo die im Kinde noch so starke Sinnlichkeit lieber ein gefügiges Ja hörte, um dann sofort wieder ein unerbittliches Ja zu verlangen, wo die Grosszahl der Kinder lieber ein bequemes Nein spräche. Das also vernimmt der oberflächliche Leser zu wenig aus dem sonst an Anregungen reichen Buche: dass die Schule immer wieder weh tun muss, dass es für den Lehrer unmöglich ist, es immer allen recht zu machen, weil er es mit so vielen und mit so ganz verschieden gearteten Leuten zu tun hat — verschieden nach Veranlagung und Neigung, verschieden nach bisheriger Erziehung, verschieden nach gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Schichtung usw. —, und dass aus allen diesen Gründen die Schulstube für die meisten Kinder nicht ein reines ungetrübtes Paradies sein kann. Das darf übrigens die Schule gar nicht werden. Warum? Weil das Kind bei uns doch auch die Kunst lernen muss: mit Schwierigkeiten aller Art irgendwie fertig zu werden. „Wenn es keine Schwierigkeiten gäbe, so müsste man sie erfinden", meint einmal sehr richtig der bekannte Wiener Psychiater Alfr. Adler. Das alles sagt das Buch von Willi Schohaus dem Leser zu wenig deutlich.

Und doch — wir wollen kein hartes Urteil fällen über das Buch oder seinen Verfasser. Gestehen wir es nur recht demütig ein: an viel, viel Schatten über der Schule sind halt doch wir selber schuld. Für so manche seelische Wunde, die ein etwas empfindlicher Schüler oder eine feinnervige Schülerin aus unserer Schulstube fortträgt, um vielleicht ein ganzes Leben lang daran zu leiden, haben wir — Lehrer und Lehrerinnen — zum guten Teil die Verantwortung — die Begriffe Schuld und Verantwortung hier nicht im moralischen, sondern bloss im kausalen Sinne genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Zeitbilder aus Oesterreich

Schulschluss. — Schülerelbstmorde. — Abschaffung der Zeugnisse. — Schulaustritt und Arbeitslosigkeit.

Von unserem gelegentlichen Wiener Mitarbeiter S. S.

Wien, Mitte Juli 1931.

Seit 11. Juli sind in ganz Oesterreich die Tore der niederen und mittleren Schulen geschlossen. Es ist dies um vier Tage früher, als die Ferien beginnen sollten. Die letzten vier Wochen waren für Schüler und Lehrer infolge der drückenden Hitze eine Qual. Am 4. Juli teilte der Bundesminister für Unterricht nach Kenntnisnahme durch den Ministerrat den Landes-schulbehörden mit, dass „im Hinblick auf die aussergewöhnliche Hitze und deren Rückwirkung in pädagogischer Hinsicht sowie wegen der notwendigen Beschleunigung der Erntearbeiten" der Schulschluss und die Zeugnisverteilung an Mittel-, Haupt- und Volksschulen mit 11. Juli festzusetzen sind. Diese Massnahme kam nun doch überraschend, wenn sie auch schon längere